

Der Trauerquell

(БАХЧИСАРАЙСКІЙ ФОНТАНЪ)

verfaßt von

Alexander Puschkin.

Viele haben gleich mit diesem
Quell besucht; doch Einige
sind schon nicht mehr, Andere
pilgern in der Ferne.

С а д и.

Aus dem Russischen übersetzt

von

Alexander Wulfert.

St. Petersburg, 1826.

Im Verlage der J. Brieff'schen Buch- und
Musikalienhandlung.

Getrukt in der Buchdruckerei der besondern Kanzlei des
Ministeriums des Innern.

Zum Druck erlaubt.

Mit der Anweisung, sieben Exemplare dieses Buches, nach vollendetem Drucke und vor dem öffentlichen Verkaufe, der Censur = Comitât zur vorschristmäßigen Vertheilung zuzustellen.

St. Petersburg, d. 5. November 1825.

Carl von Voll,
Censor,

Vorwort des Uebersetzers

Es wolle der Dichter, der Schillers Meistertöne auf Ruthenias Leyer so lieblich wiederhallen ließ, nicht mit Unwillen seinen Namen einem Versuche voranstehen sehen, dessen Unvollkommenheit mehrere Entschuldigungen findet.

Zuvörderst mag keine der modernen Sprachen sich der Russischen in dem Vereine von Wohlklang, Reichthum und Gedrängtheit gleichstellen, während die Deutsche, bei allen ihren anerkannten Vorzügen, dennoch Mißlaute und Schwerefülligkeit minder vermeiden kann. Dann aber muß die Behandlung dieser letzten Sprache demjenigen noch schwieriger seyn, der selbst kein Deutscher ist, welcher Fall bei vorliegender Arbeit eintritt. Hierzu kommt, daß der Uebersetzer gestrebt hat, die möglichste Treue zu beobachten und diese bis auf die Zahl der Verse und der Sylben auszu dehnen, welche Sylbenzählerei dadurch noch erschwert wird, daß uns überall der Artikel in den Weg tritt, den der Russe entbehrt. — Mit Recht kann hier der Einwurf gemacht werden: daß man den Geist nicht der pünktlichen Beobachtung äußerer Formen aufopfern dürfe. — Ein zweiter Tadel bedroht den Uebersetzer dafür, daß er zum ersten Fuße vieler Verse einen Spondaus statt eines Jambus gebraucht; doch hat man

diese Freiheit auch Dichtern nachgesehen; möge man sie dem Stümper zu Gute halten. Ein großmüthiger Vorleser kann diesen Uebelstand dem Zuhörer um vieles erträglicher machen.

Zum Frauenwächter hat man in der deutschen Nachbildung einen Mohr gewählt, und dagegen den gewöhnlichen Ausdruck, so wie auch hin und wieder einiges Anstößige vermieden, was hoffentlich nicht übel genommen wird.

In dem 167sten Verse, S. 20, heißt der dräuende Gemahl: der Mann, der ihr Gemahl zu werden droht.

Viele Härten entstanden dadurch, daß, um der größern Gedrängtheit willen, oft einsylbige Worte vorgezogen wurden.

Doch eine Aufzählung und Entschuldigung aller Mängel, würde das Vorwort zu sehr anschwellen. Nur dies noch: Im Originale steht das Gespräch zu Anfange, der Brief zum Schluß; der Uebersetzer hat die Ordnung umgekehrt, weil der Brief dem Leser das leichtere Verständniß dieser poetischen Skizze eröffnet; das Gespräch aber eine Art Kritik enthält, mit der man dem Urtheile des Lesers nicht vorgreifen sollte. —

Um diejenigen Leser, welche nicht in Tauvrien gewesen sind, mit dem Schauplatze des nachstehenden Gedichtes bekannt zu machen, folgt zu-

nächst ein Auszug aus der, im Jahre 1820 von dem Senateur Geheimerath Murawjew-Apostol nach Taurien unternommenen Reise. Mehrere Briefe derselben finden sich, in deutscher Uebersetzung, in der von August Odekop herausgegebenen St. Petersburgischen Zeitschrift, dritter Jahrgang 1824, Heft VII, VIII, IX u. s. w.

Gestern Abends, als ich Bachtshisarai erreichte und in den Bergkessel, in dem es liegt, hinabfuhr, konnte ich vor einbrechender Dunkelheit nur die lange Gasse zurücklegen, welche nach dem, am Ost-Ende der Stadt gelegenen Chan-Sarai (d. h. Chanen-Hof) führt. Die Sonne war schon längst hinter den Bergen verschwunden und die Dämmerung im Zunehmen, als ich den Vorhof des Sarai betrat. Dieß hinderte mich jedoch nicht, die Kammern und Höfe der Taurischen Alhambra zu durch-eilen; und je undeutlicher die Gegenstände den Blicken erschienen, um so lebendiger wurde das Spiel meiner Einbildung mit den Trisblüten orientalischer Poesie.

Ich führe dich, m. Fr., nicht aus den Zimmern, sondern, wie sich gebührt, von dem Ostthor, als der Straßenanfarth, auf die Brücke über das schmale Schmußflüßchen Suruf-Su. Zum Thore hereintretend, stehst du

im Vorhofe, einem weiten Parallelogramm, dessen, dem Eingange gegenüberliegende, kurze Seite an Gartentrassen stößt; die lange Seite zur Linken ist von der Moschee und Gesindehäusern begrenzt, die rechte von gemischten Gebäuden ungleicher Höhe, die den Pallast ausmachen. Ein Thorweg unter diesen Gebäuden bringt Dich in den innern Hofraum, und Du siehst dort sogleich zur Linken eine eiserne Thür, in Arabischem Geschmacke bunt geschmückt, mit dem zweiköpfigen Adler, der den ottomannischen Mond verdrängt hat.

Die Schwelle überschreitend, bist Du in einer geräumigen Halle, von deren Marmordiele rechts eine breite Treppe in die obern Gemächer führt. Doch verweilen wir zuerst in der Halle und betrachten zwei schöne Fontänen, unaufhörlich das Wasser aus der Mauer in weiße Marmorbecken ergießend; eine dem Eingange gegenüber, die andere sogleich zur Linken.

Noch bemerken wir hier einen breiten Corridor, der aus der linken Ecke der dem Eingange gegenüberstehenden Wand gerade in des Chaneß Obstkammer leitet. Ueber der Thür liest man die Inschrift:

Selamid = Ghirei Chan, Sohn des Gadschi-Selim Ghirei Chan. *)

*) Selamid regierte von 1587 bis 1610.

Eine andere Thür öffnet sich an eben diesem Corridor nach einem großen Gemache mit einem Divan bis zur halben Höhe des Zimmers; in der Mitte sprudelt, aus Marmor, ein Springquell. Ein anmuthiges, kühles Asyl in schwülen Stunden, wo von der Hitze die Berge rund um Baschtschisarai erglühen.

Durch eine dritte Thür kömmt man in den Chan-Divan, wo der Reichsrath sich zu versammeln pflegte. Hierher führt auch eine eigene Vorhalle mit einem Ausgange nach dem großen Hofe.

Die Säle des obern Stockes sind nur durch einige Zierrathen an den Mauern von einander unterschieden. Da die Façade des Gebäudes sich nicht in gerader Linie, sondern gebrochen, in Erfern hinzieht, so ist zuerst zu bemerken, daß die Hauptsäle von drei Seiten das Licht erhalten, nemlich durch die in den hervorspringenden Wänden befindlichen Fenstern. Keinen andern Eingang hat der Saal, als eine Seitenthür, verborgen zwischen den Pilastern in Arabischem Geschmacke, zwischen denen, gleichfalls verborgene Schränke, die ganze dunkle Wand einnehmen. Ueber diesen ist der Raum bis an die Decke, sowohl von der innern als äußern Mauerfläche von zweien Glasscheiben eingenommen, zwischen denen Bildnerzierrathen stehen, als Schalen mit Früchten und Blumen, oder Bäumchen mit ausgestopften Vögeln o. d. gl.

Die Decke, so wie die fensterlose Wand, bestehen aus einem saubern lakirten Getäfel von dunkelrother Farbe, mit feinem, vergoldeten Drathgitter überzogen. Den Fußboden bedecken kunstreich geflochtene Rohrmatten, die man auch in Spanien statt der Teppiche über Steindielen zu breiten pflegt. Um die, von drei Seiten erhellen Zimmer vor den scharfen Sonnenstrahlen zu schützen, dienen noch außer den Laden bunte Prachtscheiben in den Fenstern, dieser Lieblingsgeschmack der Ritterburge, den die Europäer wohl während der Kreuzzüge dem Morgenlande entlehnt haben mögen. Der Fußboden ist rundumher an den Wänden (mit Ausnahme der dunkeln) mit Kissen, die einst seiden waren, belegt, welches einen Divan abgiebt. So sind die vorzüglichsten Säle des Pallastes beschaffen, außer zweien oder dreien, die für die Kaiserinn *Catharina II.* nach Europäischem Geschmacke umgemacht und mit hohen Divanen, Sesseln und Tischchen versehen sind. Statt der letztern werden den Muselmännern Präsentirteller mit den Speisen auf runde Schemel hingestellt, an denen die Esser mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden sitzen.

Neben diesem Gebäude befand sich der Harem, nur dem Chane zugänglich und für ihn, vermittelt eines Corridors, mit dem Pallaste verbunden. Dieser Theil ist am meisten im Ver-

fall. Verschiedene Häuschen, in denen einst die Opfer der Wollust in Sklaverei schmachteten, liefern gegenwärtig ein trauriges Bild der Zerstörung: eingestürzte Zimmerdecken, eingebrochene Fußböden. Die Zeit hat den Kerker zertrümmert, in dem die gefangenen Schönen ihre freudenlosen Stunden dazu verwandten, E i n e m, doch nicht dem Erwählten der Seele, sondern einem grausamen Gebieter, sklavische Huldigungen darzubringen! — Am Ende dieses Harems steht auf dem großen Hofe ein hoher sechseckiger Pavillon mit Gittern statt der Fenster, aus dem, wie es heißt, die Frauen des Chans, ungesehen, öffentlichen Spielen, Gesandteneinzügen und andern Scauscenen zusahen. Andere behaupten, dort habe der Chan sich an seinen Fasanen ergötzt und sie den Favoritinnen gezeigt. Unweit, auf dem untern Hofplatze mit der Marmorfontaine, ist ein Blumengärtchen mit Myrthen und Rosengebüsch; die einen Taurischen Anacreon zu Liedern begeistern können.

Treten wir aus diesen beengenden Umgebungen ins Freie. Dem großen Thore gegenüber, am Ende des Hofes, lehnt sich an den Berg eine Terrasse; in vier Abstufungen, mit Frucht- bäumen, Nebengeländern und klaren Spring- quellen, die von Stufe zu Stufe in steinerne Becken herabrieseln. Allein auch hier geräth lei- der alles in Verfall und das Wasser geht aus.

Hinter der Moschee, außerhalb des Hofes, ist der Begräbnißplatz der Chane und Sultane des regierenden Hauses der Ghirei. Ihr Staub ruht unter Grabmälern aus weißem Marmor, von hohen Pappeln, Nußgehölzen und Maulbeerbäumen beschattet. Dort ruhen Mengli und sein Vater, der Stifter der Krimmischen Herrschergröße. Sämmtliche Denkmäler sind mit Inschriften bedeckt.

Auf einem Hügel, links von der obren Gartenterasse, steht ein schönes Gebäude mit einer runden Kuppel: das Mausoleum der reizenden Grusinerinn, der Gattinn des Chan Kerim-Ghirei. Eine neue Zaire, beherrschte sie, durch die Macht ihrer Reize den, dem hier Alles gehorchte. Jedoch nicht lange: die Edenblüte verwelkte am Morgen ihres Lebens, und der freudenberaubte Kerim errichtete der Geliebten dieses Denkmal, zu dem er täglich wallfarthete, um in Thränen auf dem Aschenhügel der Unvergeßlichen Trost zu suchen. Auch ich wollte dem Denkmal der Schönheit meinen Zoll darbringen, doch kein Eingang führt dahin; die Thür ist vermauert. Sonderbar, daß alle Bewohner der Gegend durchaus wollen, diese Schöne sey' keine Grusinerinn, sondern eine Polinn gewesen, namentlich eine Potokyn, die Kerim Ghirei geraubt haben soll. Wie viel ich auch mit ihnen stritt und sie versicherte, diese Sage habe keinen historischen Grund,

und es sey in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts den Tartaren nicht so leicht gewesen, Polinnen zu rauben, so blieben sie doch bei der Behauptung: die Schöne war eine Potozky — und ich finde für diesen Starrsinn keine andere Ursache, als etwa die, mit Recht angenommene, Meinung, daß weibliche Schönheit, so zu sagen, ein Erbgut der Familie Potozky ist.“

Die Trauerquelle.

Gesunken Blickes saß Ghirei,
 der Bernstein dampfte ihm am Munde,
 sein Sklavenhof umringte, scheu,
 den grausen Chan in stummer Kunde.
 Die Schaar der hängen Diener schweigt
 voll Ehrfurcht lesen sie die Mienen,
 wo Grimm und tiefer Kummer ihnen
 sich auf dem düstern Antlitz zeigt.
 Doch ungeduldig giebt das Zeichen
 der stolze Herrscher: daß sie weichen; —
 sich neigend, gehn sie allzumahl.

Allein, im glanzersfüllten Saal,
 fühlt er die Brust sich freier regen,
 die strenge Stirn verräth die Gluth
 der Wünsche, die sein Herz bewegen.
 So fürcht sich bei des Sturmes Schlägen
 des Golfs bewegte Szigelkluft.

Was mag die stolze Seele brüten?
 Wem spinnt sein Geist ein trügend Netz?
 Will er außs neu gen Rußland wüthen.
 trägt er nach Polen sein Gesetz,
 wird er der Rache Fadel schwenken
 fand er im Heere Meuterei,

hat er vor dem Gebirgsvolk Scheu ;
 vor Omua's verschlag'nen Ränken ?
 Nein, satt ist er des Ruhms Geschenken ;
 ermattet sank die Schreckenshand
 und jeder Krieggedanke schwand.

Hat etwa sich verbotne Liebe
 in seines Harems Bau gedrängt
 und eins der Opfer roher Liebe
 sein schmachtend Herz dem Gaur verschenkt ?

Ach nein, die Frauen, die mit Sagen,
 Gedanken nicht, noch Wünsche wagen,
 blüh'n dort in stiller Traurigkeit ;
 bei ihrer Wächter kaltem Gruße,
 am Busen freudenloser Mütter,
 bleibt der Verrath von ihnen weit.
 Im Schatten wohlverwahrter Mauern
 welkt ihrer Reize Flor versteckt,
 wie, mit dem Gläserdach bedeckt,
 im Treibhaus Südens Blumen ~~wach~~.
 In trüber Regel sehn sie nur
 die Tage, Monde, Jahre streichen
 und, in dem Laufe der Natur,
 auch Jugendlust und Liebe weichen.
 Einförmig wird der Tag so lang,
 die Stunden wollen niemals scheiden,

im Harem waltet Müßiggang,
 regt sich ein Leben, arm an Freuden:
 dann sind die jungen Frau'n bemüht
 durch Tand zu täuschen ihr Gemüth,
 sich Prunkgewänder auszuwählen,
 zu spielen, Märchen zu erzählen,
 und wandeln an der Sprudelkaut,
 ergötzt durch der Cascaden Lärmen,
 in schattiger Platanen Hütten
 beweglich hin in leichten Schwärmen.
 Aus ihrer Mitte ragt der Mohr,
 ihm zu entfliehen ist vergebens,
 sein Argwohn lauscht in Aug' und Ohr
 und tödtet jede Luft des Lebens.
 Er wartet eisern seiner Pflicht,
 unwandelbar. Des Chanes Willen
 nur ist Gesetz ihm und Gericht,
 und den Koran selbst zu erfüllen
 bestrebt er eifriger sich nicht.
 Nie wird sein Herz um Liebe fragen,
 gefühllos kann der Unhold tragen
 Verpötlung, Haß, verdientes Schmähen,
 des Muthwill's unbescheid'nes Hohnen,
 Verachtung; milder Augen Flehn,
 und leises Ach, und dumpfes Stöhnen.

Ihm ist der Weiber Sinn nicht neu;
 es fand ihn falsch und ungetreu,
 so der Gefang'nen wie der Freien.
 Was sanft ihr Blick, die Thräne spricht,
 auf seine Seele wirkt es nicht,
 nie wird er ihnen Glauben leihen.

Mit flatterndem, gelbsten Haar,
 flieht dort, der Stunden Glut zu kühlen,
 des Harems jugendliche Schaar
 in's Bad, der Reize Pracht umspülen
 der Quellen Glut~~en~~ silberklar;
 doch ihrer Freuden läßt'ger Wächter,
 ist dort, — der Weiblichkeit Verächter,
 sieht er enthüllt der Holden Schwarm.

Nachts tappt er mit verbissnem Harn
 im Harem schleichend auf den Behen;
 gehorsam weicht ihm jede Thür
 auf leisem Teppich naht er ihr,
 die Schläferinnen auszuspähen;
 die Frauen hütend seinem Ehan,
 will er sogar des Traumes Wahn,
 des Schlafs Geflüster selbst belauschen:
 dem Hauch, dem Seufzer, jedem Rauschen

sucht, gierig hörend, er zu nah.
 Und Wehe ihr, die leis' im Schlummer
 verrieth des fremden Namens Laut,
 die den verstoßnen Liebeskummer
 der Busenfreundinn, still, vertraut!

Was sinnt der Chan denn düster blickend?
 In seinen Händen losch das Rohr;
 Starr und den Odem unterdrückend,
 lauscht an der Thür der kalte Mohr.
 Und still erhebt sich der Gebieter;
 die Thüren klaffen auf. Dahin
 zum erbgeweihten Harem zieht er,
 der jüngst ihm noch so lieblich schien.
 Und sorglos ihren Chan erwarten,
 auf seidnen Teppichen, im Garten,
 zur Sprudelquelle hingeneigt,
 im fröhlichen Gewühl, die Frauen,
 und jubelnd, frohe Kinder, schauen
 sie, wie der Fisch am Boden, leicht
 im klaren Marmorgrunde streicht;
 und Manche warfen, ihn zu necken,
 den goldnen Ohrring in das Becken.
 Indessen geht der Balsamtrank,
 Scherbeth, süßduftend in die Runde,

und plötzlich tönt von Aller Munde
des Harems lieblicher Gesang:

Z a t a r e n l i e d.

I.

Der Himmel spendet milde Gabe
dem Leidenden der ihm vertraut:
Beseligt ruht, am Pilgerstabe,
der müde Greis, der Mekka schaut.

2.

Beseligt, wer in heil'gen Fehden
sein strahlend Helddenblut vergießt,
wenn eine Huldbiñn ihn, aus Eden,
am Abend seiner Kämpfe grüßt!

3.

Und hochbeseligt, wer hienieden,
von trüben Stürmen nie bewegt,
der Rose gleich, in Harems Frieden,
Sarema, Dich, voll Liebe, hegt!

Sie singen. Doch nicht lauscht dem Ruhme
der Liebe Stern, des Harems Blume,
Saremens thranendes Gesicht
zeigt sich den Sangerinnen nicht.
Der Palme gleich, die Sturm entlaubte,

weißt sie mit früh gebroch'nem Haupte ;
 umsonst, umsonst lockt Ihr sie her,
 Saremen liebt Ghirei nicht mehr.

Er untreu ! Wer in seinen Reichen
 kann sich an Liebreiz dir vergleichen ?
 der zarten Lilienfirne Rand
 umschlingt der Flechten Doppelband,
 der Augen zauberndes Gefunkel
 ist klar wie Tag, wie Nächte dunkel.
 Wo ist die Stimme, deren Ton
 gleich Deiner, heiße Liebe fodert ?
 Wo erntet Treue süßern Lohn
 als er in Deinen Küssen lodert ?
 Wie schläge wohl, von Dir erfüllt,
 das Herz je für ein fremdes Bild ?
 Doch, abgestumpft und unzufrieden,
 verschmäht Ghirei der Reize Pracht,
 die lauen Stunden seiner Nacht
 verbringt er düster, abgeschieden,
 seit dieser Gärten Mauerring
 der Polenfürstinn Huld umfing.

Erst unlängst war den fremden Hallen
 Maria's Jugend zugefallen ;
 erst unlängst ward dem Heimathland

die holde Blüte raub entwandt.
 Sie hieß des Vaters Augenweide,
 des Greises Stolz und seine Freude.
 Dem liebevollen Alten war
 Geseß ihr jugendlicher Wille.
 Er sorgte nur, daß ewig klar,
 ihr Daseyn, und in milder Stille
 hingleite, wie ein Frühlingstag,
 und selbst des Augenblickes Sorgen
 nicht trüben ihren Lebensmorgen,
 daß sie noch einst als Gattinn mag
 des Angedenkens sich erfreuen
 der Mädchenzeit, die silberrein
 entfloß in leichten Träumereien.
 Ganz war sie Anmuth; sanft ihr Sein,
 hochschlanke ihr Wuchs, ihr Gang ein Schweben,
 der Augen Blau ein schwächend Leben.
 Die holden Gaben der Natur
 verstand die Kunst noch zu verschönen,
 und oft, auf väterlicher Flur,
 ließ sie die Zauberharfe tönen.
 Wohl drängten um Mariens Hand
 sich mächtige, sich reiche Greter,
 und manchen Jüngling sah das Band
 für sie verglühn in stilltem Feuer.

Nur ihre Seelenruh empfand
 noch nie der Liebe Lust und Selten,
 im Kreise der Geliebten floß
 ihr Leben leicht in Waters Schloß,
 wie Bächlein unter grünen Weiden,

So war's! — Doch nun? — Der Polen Land
 deckt der Tatarenheere Flut.

So lodert gräßlich schnell in Sturm
 ein Erntefeld, bei jähem Brand.

Es tobt der Krieg, die Herzen bluten,
 des Landes Blut sinkt zerstört,
 hin sind des Friedens heitre Stunden
 der Hain, die Dörfer rings verschwunden,
 die Burg, die stattliche, verheert.

Still ist Maria's Erkerzelle

und, wo, in kalten Schlaf gebüllt,
 der Ahnen Reich' die Gräfte füllt,
 hebt sich, mit Kron und Fürstenschilde,
 ein neues Maal in der Capelle

Der Vater todt, sein Kind entführt,
 den feilen Erben traf die Würde,
 der ruhmlos, mit des Joches Würde,
 die weitverheerte Flur regiert.

Von weißen Schleiern dicht umfaßt,
 unstät, wie leichte Schatten, eilen
 hin durch der Gassen lange Reien,
 von Thür zu Thüren, ohne Raft,
 Tartarenweiber, sich am Abend
 an nachbarlichen Märchen labend.
 Der Hof verstummt; der Harem ruht;
 Nichts stört die sorglosen Gemüther
 in ihres Schlafes sicherer Hüter.

Es hrt der unbestochne Hüter
 die Wächterrunde schon gemacht
 und schläft; doch Furcht ist sein Gebieter
 und weckt ihn, schreckend, in der Nacht.
 Es spüret, nur gewohnt an Lauschen,
 sein Geist, im Traume selbst, Verrath,
 dann scheint's ein Zischen, dann ein Rauschen,
 dann kreischend Rufen, das sich naht;
 er fährt, getäuscht, empor, er wittert
 Gefahr; er blickt umher, er zittert,
 sein Ohr zum Horchen hingeneigt
 doch Alles, Alles um ihn schweigt.
 Nur der Fontänen sprudelnd Tosen
 schlägt aus der Marmorbecken Schacht,
 und sanft gewiegt auf blüh'nden Rosen
 klagt Philomele durch die Nacht;

noch lange lauscht, gespannt, der Sklave
bis er zuletzt erliegt dem Schläfe.

Wie lieblich, Morgenland, erglühn
die dunkeln Reize deiner Nächte,
wie süß erquickten, nach den Mühen
des Tages, sie Mahomas Knechte.
Welch eine Ruhe füllt die Stur,
wallt auf der Gärten Zauberspuz,
und in des Harems sicherer Stille,
wenn lichtbergießend Luna schwebt
und Schweigen und Geheimniß webt,
um holder Liebesträume Fülle.

Die Frauen ruhn'. — Nur eine wacht,
faum athmend steht sie auf und wacht
geht sie, die Thür erschließt sie leise
mit hast'ger Hand; im dunklen Raum
schwebt sie, den Boden streift ihr Saum
Da — starrt sie vor dem schwarzen Greise,
der Schlummer schließt sein Auge kaum.
Ach; nichts befänftigt ihn. Das Fieber
des Argwohn's wacht. Trug ist sein Traum . . .
Doch wie ein Hauch flog sie vorüber.

Noch eine Thür: mit bangem Stoßen
 eröfnet, zaudernd, ihre Hand
 das treue Schloß: — im Zimmer stand
 sie nun und blickt umher, erschrocken,
 von frommen Schauern tief erfüllt:
 die Lampe vor dem heil'gen Schreine
 mit ihrem stillen Wunderscheine;
 der hehren Jungfrau sanftes Bild;
 das Kreuz, das Heil der Christgemeine:
 dieß Alles scheint, Grufinerinn,
 Dein Herz der Heimath zuzutragen
 und spricht zum tiefbewegten Sinn
 mit Ednen aus vergeßnen Tagen. —
 Vor ihr die holde Fürstin ruht,
 des jungfräulichen Schlafes Glut
 belebt die Rosen ihrer Wangen,
 wo, noch von Thränen frisch getränkt,
 ein mattes Lächeln aufgegangen,
 wie Mondlicht Blumen mild umfängt
 von Regenperlen hell umhängt.
 Ein Engel, himmelher entsprossen,
 erschien sie schlummernd hier im Saal,
 und dessen Thränen, ohne Zahl,
 um die gefangne Schwester flossen.
 Sarema! Wehe! welche Pein

engt Deinen holden Busen ein?
 Sie sinkt bewußtlos auf die Kniee,
 sie fleht: „Erbarme du dich mein,
 auf meine hangen Bitten siehe!“
 Der Ton, wie schüchtern er auch traf,
 verscheucht der Jungfrau leisen Schlaf;
 die Fürstin fährt empor; mit Beben
 sieht sie die Frau, ihr unbekannt,
 und reicht, sie, zitternd, aufzuheben,
 ihr, also, flammend, ihre Hand:
 „Wer ist's? — Allein! bei Nacht! welsch Streben
 führt dich hieher?“ — „Ich suche dich
 in meiner Qual, — o rette mich!
 Nur Hoffnung kann mich noch erheben:
 Einst reichte Liebe mir das Leben!
 Die sorgenlose Zeit verrann.
 Dies Schattenglück sah ich entschweben.
 Ich sinke. Höre noch mich an.

„Es blüht die Heimath mir entlegen,
 entlegen . . . doch vergangner Lust
 Gedanken ruht in meiner Brust
 mit unberlöschlichen Geprägen:
 an Berge, die aus Wolken sehn,
 an Ströme, siedend von den Höhen,
 an Wälder, die kein Fuß durchschritten,

an andern Glauben, andre Sitten ;
 Doch wach ein Schicksal mich verwies,
 daß ich die traute Heimath ließ,
 nicht weiß ich's. Nur das Meer mit Schiffen
 schwebt mir noch vor, und hoch im Blau
 der Mann auf Segeln

Nie ergriffen

bis heute Furcht und Kummer, rath,
 mein Herz. In Harem's sicherem Bau
 erblüht' ich still und unbekümmert,
 von jugendlicher Blut durchwallt,
 von Liebeshoffnung mild umschimmert.
 Geheime Wünsche sah ich bald
 erfüllt. Ghirei verschmäh't die Kränze
 die blutig ihm der Krieg gereicht ;
 Er sucht des Harem's Spiel und Tänze,
 wo nur Genuß Genüssen weicht.
 Und vor dem Chan, scheu und besangen,
 erschienen wir. Sein lichter Blick
 blieb schweigend an Saremen hangen
 Er winkte mir . . . Ein süßes Glück
 erschien im Freudenrausch uns Beiden,
 — der kunt es, der, geliebt, geliebt, —
 werth, daß uns Simulische beneiden,
 von Mißmuth von des Argwohn's Leids r.

vom Ueberdruſſe nie getrübt.
 Maria, Dich mußt er erblicken,
 Ach! und ſeit dieſer Stunde naht
 ein finſtrer Geiſt, ihn zu beſtricken,
 und ſieh, er athmet nur Verrath.
 Nicht achtet er Zarema's Wunden,
 giebt ihrer Klage kein Gehör,
 Gefühle nicht, noch süße Stunden
 ſucht er an ihrem Buſen mehr.
 Du theilteſt nimmer das Verbrechen,
 ich weiß es, Dein iſt nicht die Schuld
 Drum laß mich offen zu dir ſprechen;
 Schön bin ich; einzig deine Huld
 mag meiner Unmuth Zauber ſchwächen:
 doch Leidenschaft iſt mir Natur,
 nicht Du vermagſt, gleich mir, zu lieben;
 warum mit kalter Schönheit nur
 fein Herz behdren, meinſ betrüben?
 Mir überlaß ihn, er iſt mein:
 durchglüht bin ich von feinen Küſſen,
 fein Eid hat ihn an mich gebannt,
 wir ſind im Denken, Fühlen, Wiſſen
 verſchmolzen ſchon und längſt verwandt;
 fein Meineid tödtet mich. O ſiehe
 ich wein', ich beuge meine Kniee

vor Dir, und keines Fehlers zeih'
 ich Dich. Blick' auf mein Bitten nieder,
 gib mir den vorigen Ghirei,
 gib Frieden mir und Freude wieder
 Halt! keine Ausflucht laß ich Dir;
 mein ist er, auch von Dir befangen.
 Verläugnung, Stolz, Drohn und Verlangen,
 brauch was du willst, nur schenk ihn mir.
 Betheure (zwar den alten Glauben
 verstanden sie mir hier zu rauben,
 doch war die Mutter zugethan
 dem Christe, nie dem Alforan)
 verheur' in ihrem Angedenken
 Ghirei Saremen neu zu schenken.
 Doch höre: mißt' ich ihn vielleicht
 Dir . . . o! ich weiß den Dolch zu lenken
 mich hat der Kaukasus erzeugt. — "

Sprach's und entschwand. In stilles Denken
 versinkt die Fürstinn bang und schweigt.
 Die Unschuld hatte nie vernommen
 den Mißlaut trüber Leidenschaft,
 sie hört ihn, zweifelnd und bekümmert,
 er bleibt ihr fremd und schauerhaft.
 Ach könnten doch Gebet und Zähren
 ihr Rettung aus der Schmach gewähren?

Was harret ihrer? Soll vielleicht
den Kelch, den ihr das Unglück reicht,
sie mit der Wollust Giften würzen?

O Gott! eh' möge, unerweicht,
Ghrei in Kerker Nacht sie stürzen,
auf ewig seinem Blick entwandt,
eh' ihrer Tage Weh verkürzen
ein früher Tod aus Mörderhand.

Wie gern sah' ihren Schmerz ~~verhüllen~~!

Maria, mit getrostem Sinn!

des Lebens köstliche Minuten
sind längst entflohn, ihr längst dahin!
Was soll sie auf der Welt, der Eden,
für sie wird's Zeit, Marien winkt
vertraulich lächelnd Gottes Eden
wo sie an's Herz der Ruhe sinkt.

Viel Tage flohn; Maria fehlt.

Entschlummert ruh'n der Waise Qualen;
in Wohnungen, ihr längst erwählt,
wird sie als neuer Engel strahlen.

Was gab ihr Tod? Hat sie den Schmerz
verlorner Freiheit nicht verwunden?

Brach sonst in bitterm Kampf ihr Herz?....

Wer kennt's? — Maria ist verschwunden!

Der finstre Harem wurde leer;

In freunde Grenzen fiel auf's neue
 Ghivi mit dem Tatarenheer
 und brach des Frieden's heil'ge Treue.
 Auf's neu im Kampfgewitter zieht
 der Chan, er dürstet wild nach Blute,
 doch eine andre Flamme glüht
 ihm tief im trostberaubten Muthe.
 Oft in verhängnißvoller Schlacht
 schwingt er den Säbel, und im Hauen
 starrt er, wie aus dem Traum erwacht,
 ergriffen von des Wahnsinns Macht,
 erbleichend, voll von innerm Grauen,
 und flüstert vor sich hin, und hell
 entströmt dem Aug' ein heißer Quell.

Indessen welkt, von ihm verachtet,
 des Harems holde Blütenpracht,
 wo Schönheit hinter Mauern schmachtet,
 und von dem Hüter streng bewacht,
 die Frauen altern. Nicht verbergen
 sich hier Saremen's Reize mehr,
 die längst des Harems stumme Echerger
 versenkten in das stumme Meer.
 Wohl in Mariens Todesnacht
 verschlossen ihren Mund die Wogen.

Was sie auch Schuldiges vollbracht,
ward Schreckliches an ihr vollzogen! —

Verheerend mit des Krieges Brand
des Kaukasus benachbart Land
und Rußlands friedlich stille Gauen,
kehrt nun nach Laurien der Chan:
Im fernen Hofraum läßt er bauen
den Springquell auf dem Marmorplan
als Trauerdenkmal für Marten,
auf dem, vom heiligen Kreuz geschützt,
der Halbmond Mahomets erblickt.
(Das freche Sinnbild sey verziehen
der Unvernunft, die es erdacht).
Die Inschrift troßte Sturm und Wetter,
nicht löschte sie der Jahre Macht.
Und hinter seltsam fremden Lettern,
im Marmor, rieselt still die Blut;
die, träufelnd ihre kalten Thränen,
nur steigt und fällt und nimmer ruht.
So weint der Mutter zärtlich Sehnen
um ihren Sohn, der, kämpfend, sank.
Und zu des Ortes Jungfrau'n drang
die alte Sage dieser Stelle
und feiernd nannte ihr Gesang
das Trauermal: die T h r ä n e n q u e l l e.

Entlohn des Nordens Ueppigkeit,
 und offernd meiner Jugend Pläne,
 sah ich den Sitz der alten Chane
 versunken in Vergessenheit.
 Dort irrte ich durch die öden Gänge
 wo vormalß der Tataren Menge,
 (der Völker Weißel,) lärmend trank
 und ihrer Schreckenzüge müde
 in thatenlosen Rausch versank.
 Noch heute weht ein müßger Friede
 dort um Ruin und Garten hold;
 Fontänen gaukeln, Rosen glühen,
 gewundene Purpurtrauben ziehen
 und am Gemäuer flimmert Gold.
 Ich sah die Gitter, wo, im Lenz
 der Jugend, in der Einsamkeit,
 die Frauen, perlend Umbrakränze,
 verseufzten ihre Lebenszeit.
 Ich sah der Chane Grabesstätten,
 der Mächt'gen letzte Ruhebetten.
 Und dieses düstre Säulenrund,
 bekrönt mit marmornen Turbanen,
 schien an den ungetreuen Bund
 des Schicksals, furchtbar ernst, zu mahnen.
 Wo seyd Ihr Chane? — Harem wo? —

Still Alles, Alles rings verwandelt,
 zertrümmert Alles Doch nicht so
 dacht' ich, als dort mein Fuß gewandelt:
 Der Rosen Hauch, der Quellen Schaum,
 mir Sinn und Willen sanft besiegend,
 verlockten mich, in süßen Traum.
 die willenlose Seele wiegend,
 und einen Schatten sah ich fliegend
 hindämmern, einer Jungfrau Bild.

O Freunde, wessen Schatten sah
 mein Auge; welches Huldgebilde
 umschwebte, unentrinnbar da,
 den Wandrer auf der Krimm Gefilde:
 War es Mariens reiner Geist
 der mir erschien, war es die Seele
 Sarems, die um Trümmer kreist,
 abbüßend längst begangne Fehle?

Einst lächelte mit gleichem Blick
 mir hold ein irdisches Gebilde —

Dich Frieden, grüß ich, Euch, Ihr Lieder,
 vergeße Ruhm und Liebesqual,
 und sehe bald dein frohes Thal,

Salgir, und deine Ufer wieder!
 Zum Felsenstrande wird zurück
 geheimnißvoll mein Sinn gezogen,
 und bald an Lauriens Silberwogen
 erlabt sich neu mein durst'ger Blick.
 O Baubergegend, Augenfreude!
 Wie lebt hier Alles; Hügel, Hain;
 der Trauben Licht = und Blutgeschmeide!
 die Thäler, die sich lieblich reih'n,
 der Wasserfall, die Pappelweide!
 Ein Lockendes Gefühl erwärmt
 den Wandrer, wenn in heitrer Fröhe,
 sein kundig Roß, mit leichter Mühe,
 am Uferpfad durch Berge schwärmt,
 und um die schroffe Felsenschwelle
 vor seinem Blicke blizt und lärmt.
 des Aju = dagg saphirne Welle.

G e s p r ä c h

z w i s c h e n d e m H e r a u s g e b e r u n d
e i n e m K u n s t r i c h t e r .

K s t r. Ist es wahr, daß der junge Puschkin schon mit einem dritten Poem ans Tageslicht getreten ist, d. h. mit einem Poem, das Seines Gleichen zu der sogenannten romantischen Classe zählen. Wie unscreins es nennen soll, weiß ich nicht.

H s g b r. Ja, er hat mir die Trauerquelle geschickt, welche hier auch jetzt gedruckt wird.

K s t r. Man kann es in der That eine Trauerquelle nennen, wenn die Dinte der jungen Dichter allzu leichtflüssig ist. — Sie schreiben sich bald aus.

H s g b r. Prophezeiungen zu glauben, hängt von den Zeitgenossen ab; sie zu bestätigen, kommt der Zeit zu. Indessen bemerke ich hier nur Eins. Schreibt Puschkin Viel in Vergleich mit unsern Russischen Dichtern, welche fast nichts schreiben, so schreibt er dagegen Wenig in Vergleich mit seinen übrigen Europäischen Federbrüdern. Byron, Wal-

ther Scott u. a. schreiben unerschöpflich und unerschöpflich werden sie gelesen.

R f r. Pah! mit dem Namenklang dieser beiden Dritten meinen Sie der Kritik sogleich den Mund zu stopfen. Mit nichts. So Schüchtern sind wir nicht. Den Ausspruch über den Werth eines Verfassers bestimmt nicht die Leidenschaft eines verblendeten Lesepöbels, der, einseitig, wie er ist, oft die würdigsten Autoren unbeachtet läßt!

H s g b r. Um Vergebung! Habe ich vielleicht die Ehre mit einem würdigsten Autor zu reden?

R f r. Ein Epigramm ist kein Kunsturtheil. Die Sache besteht darin, daß die Periode der wahrhaft classischen Literatur bei uns sich zu Ende neigt.

H s g b r. Ei! ich meinte, sie habe noch nicht angefangen.

R f r. Daß heut zu Tage eine gewisse neue Schule im Schwange ist, durch keine Autorität anerkannt, als durch ihre eigene; keinen Regeln folgend außer der eigenen Laune, Lomonoffows Sprache verstümmelnd, nach eigenem Gutdünken schreibend, prunkend mit neuen Ausdrücken, neuen Worten. . . .

H s g b r. Hergenommen aus dem Wörterbuche

der Russischen Akademie, und denen die neuern Dichter das Bürgerrecht in unserer Sprache wieder verleihen, das jene, warum? und auf wessen Ausspruch? weiß ich nicht, eingebüßt hatten. Denn bis jetzt folgen wir mehr dem Gebrauche, der übrigens durch einen neuen Gebrauch wieder verdrängt werden kann. Die Gesetze unserer Sprache sind noch in keinen Codex gebracht; und mit welchem Grunde sollte man sich über Sprachneuerungen beschweren? Befehlen Sie etwa, unsere Sprache der Chinesischen Unbeweglichkeit zu unterwerfen? Sehen Sie doch auf die Natur! Sind denn die Menschenantlitz, wiewohl aus eben den Theilen bestehend, deshalb alle in Eine physiognomische Form gegossen? und ist der Ausdruck nicht die Physiognomie der Rede?

R s t r. Warum denn aber Russischen Worten eine deutsche Physiognomie leihen? Was bedeuten unter uns der deutsche Geist, die deutschen Formen? Wer hat sie eingeführt?

H s g b r. L o m o n o s s o w !

R s t r. Das fehlte noch.

H s g b r. Und wie denn anders? Hat er etwa nicht in seiner neueingeführten Versart das Maaß von Germanischen Formen genommen? Hat er nicht deutschen Zeitgenossen

nachgeahmt? Ich gehe noch weiter. Betrachten Sie die drei Hauptepochen unserer Literaturgeschichte; in jeder derselben finden Sie den Germanischen Stempel. Die Epoche der durch Lomonoffow vollbrachten Umformung der Russischen Poesie; die Epoche der durch Karamsin vollbrachten Umformung der Russischen Prosa; die gegenwärtige Wallung, die romantische und, wenn Sie sie so nennen wollen, regelwidrige Wallung, zeigen sie nicht deutlich die herrschende Neigung unserer Literatur! Dergestalt folgen die Dichter unserer Zeit der von Lomonoffow gegebenen Richtung; bloß mit dem Unterschiede, daß er Günthern und dessen Zeitgenossen nachahmte, aber natürlich noch nicht Göthten und Schillern. Und entfalten denn nur unter uns die Germanischen Muses ihr Panier? Sehen Sie, auch in Frankreich, dem Reiche, das, wenigstens in literarischer Hinsicht, den eiteln Traum der Welt herrschaft fast verwirklicht hätte, auch dort gewinnen diese Normänninnen einigen Einfluß und verdrängen die alte Steifheit. Die Poeten unserer Zeit sind nicht sträflicher als die der Vorzeit.

Es giebt noch nicht, und vielleicht nie, einen Russischen Zuschnitt in der Literatur; nichts desto weniger ist die neueste Art der

Poesie, die man die romantische zu nennen beliebt, uns nicht minder verwandt, als Lomonoffows und Cheraškows, welche sie als classische auszustellen sich anstrengen. Was ist wohl in der Petriade und Rossiade national, die Namen ausgenommen?

R f r. Was bedeutet Nationalität in den schönen Wissenschaften? Eine solche Figur findet sich weder in der Poetik des Aristoteles, noch in Horatii Arte poëtica.

H s g b r. Nicht in Horazens Dichterregeln, wohl aber in seinen Gedichten. Sie lebt nicht in Vorschriften, sondern im Gefühl. Das reine Gepräge der Nationalität und Localität bestimmt vielleicht eben den hauptsächlichsten, wesentlichsten Werth der Alten, und bestätigt ihre Ansprüche auf die Nacheyerung der Enkel. Der tiefdenkende Johannes Müller hat nicht umsonst, in seinen *Allgemeinen Geschichten*, auf Catull, in der Zahl der Quellen, hingewiesen und seiner in der Charakteristik jener Zeit Erwähnung gethan *).

R f r. Es scheint, Sie wollen schon in Ihr Freirentercorps von Romantikern auch die alten Classifier anwerben. Am Ende kommt es

*) Quellen der Geschichte der Römer.

noch gar darauf heraus, daß auch Homer und Virgil Romantiker waren.

H s g b r. Nennen Sie sie nach Belieben; doch leidet es keinen Zweifel, daß Homer, Horaz, und Aeschylus weit mehr Aehnlichkeit und Verwandtschaft mit den Meistern der romantischen Schule haben, als mit ihren eigenen kalten slavischen Nachahmern, die sich abarbeiten, für Griechen und Römer im letzten Gliede zu gelten. Erschuf wohl Homer seine Ilias im Vorgefühl Aristotelischer und Longinischer Schulen oder einem zukünftigen classischen Gewissen? Ja erlauben Sie mir, Sie und Ihre Tonangeber zu fragen: ob es denn schon genau bestimmt ist, was man unter der Romantischen Manier zu verstehen hat und in welcher Beziehung und welchem Widerspruche dieselbe zu der classischen steht? Ich gestehe, wenigstens für mich, daß es mir nicht gelungen ist, weder in Büchern, wie viele ich darüber auch aufgeschlagen, noch in meinem Verstande, wie lange ich dem auch nachgedacht habe, eine vollgenügende, mathematisch sichere Lösung dieser Aufgabe zu finden. Viele huldigen dem, was eine gewisse Schule classisch genannt hat, weil es so befohlen ist; viele verwerfen die romantische Manier

darum, weil dieselbe noch keine zum unbedingten und unwidersprechlichen Gehorsam verpflichtenden Gesetzgeber hat. — Schlegel und Mme. Stael brüsten sich nicht im Blei-panzer des Pedantismus, von keinem Dunst- und Freise scholastischer Blähung umgeben, deshalb sind ihre literarischen Ansichten für manche Leute nicht von Gewicht. Nicht Jedem lockt des Schönen Zauberkrast, des Führers Peitsche treibt ihn zur Bewundrung. Die Heerde der Nachahmer, deren Horaz schon erwähnt, ist noch nicht ausgestorben. Die breitgetretne Straße wandeln Alle; leicht ist's zu gehn, wo Tausend vor uns gingen.

R s t r. Sie haben mir hier so viel vorgeredet, daß ich den rechten Moment nicht erwischen konnte, Ihnen folgenden Einwurf zu machen: Ein Beweis, daß die romantische Literatur ein Unding ist, liegt schon darin, daß ihr Name selbst keine bestimmte, allgemein anerkannte Bedeutung hat. Sie selbst haben es zugegeben! Die ganze Welt weiß dagegen, was das Wort „classische Literatur“ sagen will, was sie verlangt. . . .

H s g b r. Deshalb, weil man sich darüber schon verständigt hat; allein sich über die romantische Dichtungsart zu verständigen, hat man

noch keine Zeit gehabt. Die Natur ist ihre Wiege, sie lächelt kindlich die Welt an, schon Mancher kennt sie und freut sich ihres Anblickes; doch ist sie noch nicht in die Hände der Anatomiker gefallen. Lassen Sie ihr Zeit! Es schlägt die Stunde, wo der Pedantiſm auch in ihrem laetheriſchen Gewande ſeinen Bleiſtempel aufdrückt. In irgend einem kommenden Jahrhundert gerathen Byron und Thomas Moore, wie jetzt Anacreon und Ovid, unter das Secirmesser der Forſcher, und die Blumen ihrer glühenden, friſchen Poeſie ſchwärzen ſich im Studirſtaube und im Lampendunſte der Commentatoren, Antiquare und Scholaſten; d. h. im Fall es auch in kommenden Jahrhunderten Leute geben wird, welche mit fremdem Verſtande leben und, gleich dem Vampir, in Gräbern wühlen, an Verſtorbenen nagen und auch die Lebenden beißen . . .

A ſ t r. Erlauben Sie Ihnen indessen im Vorbeigehen zu bemerken, daß Ihre Abſchweifungen wahrhaft romantiſch ſind. — Wir fingen damit an, von Puſchkin zu reden; von ihm geriethen wir in das Alterthum und jetzt ſind wir gar den kommenden Jahrhunderten vorangelaufen.

H ſ g b r. Mein iſt die Schuld! Ich vergaß, daß dergleichen Märſche Eure Kräfte, Ihr Herrn

Classiker, übersteigen. Ihr haltet Euch an die Einheit der Zeit und des Orts. Bei Euch ist der Geist ein Stubenhocker. — Verzeihen Sie — ich werde zu ernsthaft; was wünschen Sie von mir?

K f r. Ich wünschte wohl den Inhalt des sogenannten Poems von Puschkin zu wissen. Ich gestehe, aus dem Titel kann ich nicht begreifen, was dort wohl tauglich für die Poesie seyn kann. Ich begreife, daß man auf eine Fontäne Stanzas schreiben kann, allenfalls eine Ode

H s g b r. Ja, um so mehr, da schon im Horaz sich eine Blandusische Quelle findet.

K f r. Uebrigens gewöhnen uns die Romantiker an das Unvermuthete. Der Titel ist bei ihnen elastischer Natur: er umfaßt nach Belieben alles Sichtbare und Unsichtbare; oder verspricht das Eine und erfüllt vollkommen etwas Anders. Allein erzählen Sie mir

H s g b r. Eine Sage, die noch jetzt in der Krimm bekannt ist, liegt diesem Gedichte zum Grunde. Es wird erzählt, Chan Kerim Ghirei habe eine Potoskysche Schönheit geraubt und in dem Harem zu Wachtschi-

farai gefangen gehalten; man meint sogar, sie seyen mit einander vermählt gewesen. Diese Sage ist unzuverlässig, und H. Murawjew = Apostol bestreitet in seiner Reise nach Taurien, und wie es scheint, mit gutem Grunde, die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung. Wie dem auch sey, — diese Sage ist ein Gegenstand der Poesie.

K f r. So ist's! Die Musen unserer Tage plaudern von Undingen. Wo bleibt die Würde der Poesie, wenn sie sich nur von Märchen nährt?

H s g b r. Die Geschichte darf nicht leichtgläubig seyn; die Poesie allerdings. Oft wird für sie ein Schatz, was jene mit Geringschätzung verwirft, und unser Dichter hat sehr wohl daran gethan, die Sage von Wachtschifarai unserer Poesie anzueignen und sie mit wahrscheinlichen Erdichtungen zu schmücken; noch besser aber darin, daß er Beides mit vorzüglicher Kunst benutzt hat. Das Localcolorit ist die ganze Erzählung hindurch mit möglichster Frische und Lebhaftigkeit erhalten. Der Stempel des Orients glüht in den Schilderungen, in den Empfindungen, im Style selbst. Nach der Meinung von Richtern, deren Urtheil in unserer Literatur für gültig erkannt wird, zeigt sich in diesem

neuen Produkte des Dichters ein immer höher aufkeimendes Talent.

K f r. Wer sind diese Richter? Wir erkennen keine andern dafür, als diejenigen, die mit uns Eine Sprache führen. Was diese sagen, wollen wir erst sehen.

H s g b r. Sehen Sie, was Sie wollen! Indessen behaupte ich aber, daß Puschkin lebhaft und unterhaltend erzählt. In seinen Scenen ist Bewegung. In ziemlich engen Rahmen faßt er eine vollständige Handlung; vollständig nicht durch Menge der Personen und Verkettung bunter Ereignisse, sondern durch die Kunst, womit der Dichter gewußt hat, die Hauptpersonen seiner Erzählung zu gruppiren und zu beleuchten. — Die Handlung beruht, so zu sagen, auf der Thätigkeit des Talentes, der Styl beflügelt oder hemmt seine Schritte. — In diesem Werkchen Puschkins wird die Theilnahme des Lesers von Anfange bis zu Ende wach erhalten. — Dieses Geheimniß erreicht bloß der Zauber in der Sprache.

K f r. Bei alle dem bin ich überzeugt, daß, auf gut romantisch, die Begebenheit nur flüchtig skizzirt ist. Der Leser muß in diesen Stücken den Einhelper des Autors abgeben und dessen Lücken ergänzen. Hingeworfene

Fingerzeige, nebelvolle Räthsel: das sind die Materialien, die der romantische Dichter zusammenwirft, und aus denen der Leser dann machen mag, was ihm beliebt. Der romantische Baumeister überläßt der Willkühr eines Jeden die Anordnung und Aufführung des Gebäudes — eines wahren Lustschlosses ohne Plan und Grund.

§ 8 g r. Ihnen genügt nicht der Anblick eines schönen Gebäudes; Sie wollen auch dessen Gerippe vor Augen haben. In Werken der Kunst ist der Effect des Ganzen hinreichend; was liegt dem ergriffenen Herzen an der haarkleinen Zerlegung des Zusammenhanges? — Die Wirkung liegt — in der Täuschung. Je weniger die prosaischen Fugen der einzelnen Theile sichtbar sind, um so vorthelhafter erscheint das Ganze. Deftere Pronomina halten den Fluß der Rede auf und machen die Erzählung kühl. Auch die Erfindung und Dichtung hat ihre Pronomina, die der schaffende Genius durch Ellipsen abzuschütteln weiß. Warum alles aus erzählen und mit der Nase darauf stoßen, so bald wir es mit Leuten von leichter, eindringender Begreiflichkeit zu thun haben? Von jenen aber, die träge und stumpf begreifen, kann keine Rede seyn. Dieß erinnert mich an einen classischen Leser, der

durchaus nicht begriff, was aus der Escherkessinn in dem *B e r g g e f a n g e n e n* bei folgenden Versen geworden war :

„im Mondlicht, sprizend auf den Blüten
„entzitterte ein Strudelkreis.“ —

Er tadelte den Dichter dafür, daß dieser seiner Divinationsgabe nicht mit den ausdrücklichen Worten zu Hülfe kam: „die Escherkessinn warf sich in's Wasser und ertrank.“ Ueberlassen wir das Prosaische der Prosa. Ohnehin ist dessen genug im alltäglichen Leben und in den Versen mancher Journale.

P. S.

Hier verließ mich mein Kunstrichter eifertig und erzürnt, und mir fiel ein, unser Gespräch zu Papier zu bringen. Bei nachheriger Durchsicht desselben kam es mir in den Sinn, man möchte mich der List beschuldigen und sagen: „der Herausgeber hat absichtlich die Ausdrücke seines Gegners geschwächt und wohlbedacht Alles verheimlicht, was Jener mit Grund zur Vertheidigung seiner Meinung anführen konnte!“ — Dem Mißtrauen gegenüber ist alle Rechtfertigung vergebens! allein mögen meine Ankläger sich die Mühe nehmen, Alles zu lesen, was in einigen unserer Zeitschriften auf Rechnung der romanti-

schen Versuche, — und überhaupt auf Rechnung des neuen Zweiges unserer Poesie gesagt und wiedergesagt wird: schließt man davon alle groben Persönlichkeiten und faden Spöttereien aus, so wird unfehlbar Jeder leicht sich überzeugen, daß mein Wortwechsler und jene Journalisten Eines Gesichters sind.
